Nr. 24. **Sonntag den 22. März** **1856.**

Pränumeration:
Für Arad sammt Zusendung, ganzjährig **6** fl., halbjährig **3** fl., vierteljährig **1** fl. **30** kr. Mit Postversendung ganzjährig **8** fl., halbjährig **4** fl., vierteljährig **2** fl. CM.

Arader Zeitung.

Inserate:
Die vierspaltige Petitzeile, oder deren Raum, wird das erste Mal mit **3** kr. und jedes folgende Mal mit **2** kr. CM. berechnet Stempelgebühr für jedesmalige Insertion **10** kr. CM.

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur: **H. Goldscheider.**

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag.

Redactions- und Expeditions-Bureau:
im Winkler'schen Neugebäude, am Eck der Haupt- und Comitatsgasse.

Einsendungen jeder Art werden franco erbeten.

Pränumerations-Einladung
für das 2. Quartal.
(April, Mai, Juni.)

Für Arad sammt Zusendung in's Haus . . . **1 fl. 30 kr.**
Für Auswärtige . . **2 fl. — kr.**

Jene pl. t. Abonnenten deren Pränumeration mit letztem März endet, werden ersucht, dieselbe baldmöglichst erneuern zu wollen, damit die Zusendung keine Unterbrechung erleide.

Correspondenz.

† **Berlin**, 17. März. (Zu der Neuenburger Conferenz in Paris. — Die Oberrechnungskammer in Potsdam. — Die Verhandlungen des Zollvereins. — Genaue Controlle der Börsenmäckler und Winkeladvokaten. — Lebhafter Woll-, Pferde- und Spiritushandel. — Auswanderungslust nach Rußland. — Aus der Künstlerwelt.) Die Leser Ihrer geschätzten Zeitung haben vor allem andern in diesem Augenblick, von Ihrem Berliner Correspondenten, die neuesten Nachrichten über die Verhandlungen der Pariser Conferenzen in der Neuenburger Angelegenheit zu erwarten. Dieser gerechten Anforderung kann ich aber nur so weit genügen, als sich bis diesen Augenblick überhaupt über eine noch in den Schleier des Geheimnisses gehüllte Sache berichten läßt. Es waren schon am Anfang der vorigen Woche Pariser Depeschen, welche unser Gesandter gleich nach Beendigung der zweiten Conferenz abgesendet hatte, im kön. Cabinet, auf telegraphischem Wege eingelaufen, allein es verlautete einige Tage durchaus Nichts über ihren Inhalt, bis die unmittelbar aus den Bureaux des Ministerpräsidenten hervorgehende litographirte preußische Correspondenz in sorgsamen Faltenwurf gehüllt, die Nachricht brachte, daß die ersten Conferenzen ganz im Sinne der von Preußen in der Sache aufgestellten Grundsätze und Anforderungen abgehalten worden wären, daß sich aber in Beziehung auf das Resultat noch Nichts melden lasse, weil sich die Bevollmächtigten unter einander das Wort gegeben hätten, vor dem Schluß der Verhandlungen durchaus Nichts zu verlautbaren. Unter solchen Umständen würde bei dem natürlichen Verlauf der Sache, auch durchaus Nichts früher zur öffentlichen Kenntniß kommen. Aber obgleich schon die heilige Pflicht des Dienstgeheimnisses alle dergleichen Verhandlungen, auch ohne ein solches Abkommen der Unterhändler bis zum Ausgang der Sache vor der Veröffentlichung schützen sollte, so lesen wir doch alle Augenblicke in Journalen, und zwar oft in extenso, Noten und Verträge, schon lange vor ihrer Promulgation, die auf keinem andern Wege, als durch die Indiscretion und das lucrative Interesse der Protokollführer, Sekretäre und anderer Unterbeamten, zu Privatzwecken benützt, und dadurch zum öffentlichen Geheimniß wurden. Jene Erklärung der preußischen Correspondenz, ist aber bis diesen Augenblick noch wirklich das erste und letzte Wort gewesen, daß über jene Conferenz zur öffentlichen Kenntniß gelangt ist, ohne daß der mystische Schleier, der über die Sache geworfen ist, die Zweifel ganz verscheucht, die durch die Verzögerung wie durch den Gang der Verhandlungen, an die vollständige Vereinigung der Ansichten der großen Mächte in die Angelegenheit gekommen ist, ja noch gestern war sogar in vielen Kreisen die Nachricht sehr verbreitet, daß die Unterhandlungen in's Stocken gerathen, und an eine baldige Vereinigung auf diesem Wege nicht zu glauben sei. Selbstverständlich ist dabei, daß unter solchen Umständen die Regierungen selbst nicht im Stande sind unmittelbar auf die Conferenzen soweit einzuwirken, daß sie in ein anderes Geleis kommen, ohne die Instruktionen ihrer Bevollmächtigten wesentlich zu verändern. Man könnte glauben, daß die Staatsconferenzen, die in den letzten Tagen in dem Schloße Bellevue, unter dem Vorsitz des Monarchen selbst stattfanden, die Neuenburger Angelegenheit zur Vorlage hatten, dem aber ist, wie wir an guter Stelle hörten, nicht so, sondern es galten die Berathungen des Königs mit den Räthen seiner Krone fast ausschließlich den innern Angelegenheiten, namentlich den Maßregeln und der Haltung, welche die Regierung gegenüber neuen, sehr wesentlichen Ausstellungen der Finanzcommission des Abgeordnetenhauses zu treffen und zu nehmen hat. Denn die Angriffe, der Tadel und die Anträge auf Veränderungen gelten schon nicht mehr blos den vielbesprochenen neuen Steuervorträgen, sondern auch dem Gang der Verwaltung überhaupt, namentlich ist es das Etats-, Kassen- und Rechnungswesen der constitutionellen Monarchie, welches den Repräsentanten der Nation keineswegs genügt, und Anträge auf Regeneration hervorruft. Bei dieser Gelegenheit ist es vorzüglich die erste kalkulatorische Behörde des Staates, die Potsdamer Oberrechnungskammer, auf die der Sturm sich zuerst richten wird. Sie steht nicht allein in der Reihe der selbstständigen Centralstellen der Monarchie, sondern sie ist auch das älteste Collegium im Staate, denn lange vor dem 7jährigen Kriege und den Reorganisationen Friedrichs II. wurde sie von seinem strengen Vater Friedrich Wilhelm I. eingesetzt, und in arithmetisch-kalkulatorischer, ja selbst in controllirender Beziehung stand sie bisher gleich einem Evangelium unantastbar, wie ein Obertribunal, für das ganze Rechnungswesen aller Behörden da. Als die erste Veranlassung der Angriffe auf dieselbe betrachtet man mit vollem Recht die Mißgriffe, die bei der Niedersetzung der jetzt geltenden octroirten Verfassung gemacht wurden, in der das monarchische System mit den Grundsätzen und Aufstellungen der modernen Volksbeglücker alle Augenblick in großen Widerspruch kommt, da sich das Unbeschränkte mit den Ansichten der constitutionellen Beschränkung sehr schwer vereinigen läßt und natürlich alle Augenblick Veranlassungen zum Anstoß gibt. Auf jeden Fall verheißt die neue Richtung, welche die gemäßigte, und wir müssen es zur Steuer der Wahrheit sagen, ganz ehrliche Opposition nimmt, einen Wendepunkt, der dem Publikum von großer Tragweite erscheint, ganz gewiß aber die nächsten Plenarsitzungen mit lebhaften Discussionen erfüllen und interessant machen wird.

Hier in Berlin setzt neben andern Commissionen auch die, welche wegen des Anschlußes Oesterreichs an den Zollverein niedergesetzt ist, ihre Arbeiten ununterbrochen fort, und man kann sie in Beziehung auf die Hauptpunkte bereits bis auf die Ratification der betreffenden Regierungen, als ganz erwünscht zum Ziele gelangt betrachten. Es kommen nun auch viele Einzelnheiten der zu Nürnberg gewonnenen Vereinbarungen wegen der Niedersetzung eines allgemeinen deutschen Handelskoder zur öffentlichen Kenntniß. Besondern Beifall findet der § der sich auf eine genaue Controlle des Heeres von Commissionären, Mäcklern und Sensalen bezieht, die sich nach wie vor, selten zum Vortheile der einen oder der andern Seite, zwischen Käufer oder Verkäufer auf den Börsen und Märkten selbst in die häuslichen Kreise drängen. Diese höchst nothwendige genauere Controlle dieser Klasse von Commerciellen ging schon im vorigen Jahre von Seiten der hiesigen Sicherheitsbehörde zum wahren Vortheil und unter dem Beifall der hiesigen Einwohnerschaft hervor. In diesem Augenblick aber geht auch von Seiten der Justizbehörden eine solche Razia auf die Winkeladvokaten, Winkelconsulenten und Winkelconcipienten aus. Es erscheint aber das Geschäft der Genannten, eine mildere Beurtheilung zu

Feuilleton.

Zuma.

(Nach dem Französischen von J. Schäfer.)

(Fortsetzung.)

Ein anderes Haupt, Azan, war nach Ximeo Derjenige, welcher am meisten Einfluß auf die Indianer hatte. Azan war heftig und grausam, und keine natürliche Tugend linderte in ihm den Instinkt der Wuth, die ihn immerwährend in Aufregung hielt. Diese beiden Häupter glaubten eine hohe Abstammung zu haben, sie schmeichelten sich, Abkömmlinge des königlichen Stammes der Inka's zu sein.

Einige Tage vor der Ankunft des neuen Vicekönigs berief Ximeo für die folgende Nacht eine Versammlung auf den Hügel des „Gesundheitsbaumes". Mit diesem Worte bezeichneten die Indianer den Chinarindenbaum. Da sie alle versammelt waren, sagte er zu ihnen:

Freunde, ein neuer Tyrann wird über uns herrschen; laßt uns die Eide behufs der Handhabung einer gerechten Rache erneuern. Ach, nur inmitten der Finsterniß können wir de aussprechen! Unglückliche Kinder der Sonne, wir sind genöthigt, uns in den Schleier der Nacht zu hüllen!... Schließet um den Gesundheitsbaum einen Kreis und lasset uns sie schreckliche Formel wiederholen, die uns verpflichtet, unsere Geheimnisse auf immer zu verbergen. Wir schwören, niemals den Kindern Europa's die herrlichen Tugenden dieses heiligen Baumes, das einzige Gut, welches uns übrig bleibt, zu entdecken! Wehe dem untreuen und eidbrüchigen Indianer, der dieses Geheimniß den Umstürzern seiner Götter, seiner Herrscher und seines Vaterlandes offenbaren würde! Wehe dem Feigen, welcher die Barbaren, die uns in Sklaverei gebracht, deren Ahnen unsere Tempel, unsere Städte angezündet, unsere Felder weggenommen und sich in dem Blute unserer Väter gebadet haben, nachdem sie sie auf unerhörte Weise gefoltert, mit diesem heilsamen Schatze beschenken würde! — Mögen sie das Gold, das sie uns entrissen haben und nach dem sie unersättlich streben, mögen sie dieses Gold, welches sie zu so vielen Verbrechen verleitet, behalten... Sollte sich jemals ein Verräther unter uns finden, so schwören wir, ihn zu verfolgen und zu vertilgen, wäre er auch unser Vater, unser Bruder oder unser Sohn.

Die Indianer, genöthigt, sich zu verstellen, benahmen sich immer dem Anscheine nach ehrerbietig und untergeben. Eine zahlreiche Schaar junger Indianerinnen, Blumenkörbe tragend, standen bei der Ankunft der neuen Vicekönigin an den Thoren Lima's. An ihrer Spitze befand sich Zuma, und die Gräfin wurde von der Schönheit, Anmuth und Milde ihrer Gesichtszüge der Art betroffen, daß sie wenige Tage nachher dieselbe zur Bedienung im Innern des Palastes sich ausbat.

Bald gewann die Gräfin für Zuma eine solche Zuneigung und Freundschaft, daß sie dieselbe nur zu dem besonderen Dienste ihres Gemaches und ihrer Person verwandte. Diese Gunst hielt Beatrice, die Freundin der Gräfin, für eine Unbesonnenheit, denn die Einbildungskraft Beatricens war durch die Erzählungen, welche sie vernommen hatte, so geschwärzt und so von der Treulosigkeit der Indianer überzeugt, daß sie, ungeachtet des natürlichen Edelsinns ihres Charakters, sich aller Unglück ahnenden Furcht, allem schwarzen Verdacht, den ein finsteres Mißtrauen und der Schrecken zu erzeugen vermögen, preisgab. Dafür war sie zu entschuldigen, denn sie hegte diese Furcht nicht für sich, sondern für ihre Freundin. Sie sah mit betrübtem Herzen die Freundschaft der Vicekönigin mit einer Indianerin.

Auch die Dienerinnen der Gräfin wurden sehr eifersüchtig darüber. Zuma war ihrerseits der Gräfin mit der aufrichtigsten Liebe zugethan; nichts desto weniger verweilte sie stets, um unangenehme Scene zu vermeiden, in ihrem Zimmer und erschien nur, wenn die Gräfin sie verlangte.

Der Vicekönig bot Alles auf, um sich bei den Indianern beliebt zu machen, allein diese hatten mehrere Vicekönige nach einander zuerst Sanftmuth, Gerechtigkeit und Menschenfreundlichkeit aufweisen und späterhin alle diese glücklichen Anzeichen Lügen strafen gesehen. Aus diesem Grunde machte das wirkliche Wohlwollen des Grafen auf sie nicht den geringsten Eindruck. Sie sahen es nur als eine Falschheit oder eine Art Schwäche an.

Nachdem sich die Gräfin vier Monate in Lima befunden hatte, nahm ihre Gesundheit sichtbar ab. Man schrieb zuerst diese betrübende Veränderung der glühenden Hitze des Klima's zu, aber da ihr Unwohlsein mit jedem Tage zunahm, so fing man an, ernstlichere Besorgnisse zu hegen. Endlich wurde sie von dem dreitägigen Fieber befallen. Man wandte alle möglichen Arzneimittel an, aber sie wirkten nicht.

Die Unruhe Beatricens kannte keine Gränzen mehr, sie befragte im Geheimen den Arzt, den man aus Spanien mitgenommen hatte, welcher, da er dem Uebel nicht abhelfen konnte, sich darüber geheimnißvoll ausdrückte und zu verstehen gab, daß es eine außerordentliche Ursache haben müsse, die ihm aber unbekannt wäre. Seine bestürzte Miene, seine ängstlichen Andeutungen, Alles befestigte Beatricens schauerlichen Gedanken, daß ihre Freundin an einem langsam wirkenden Gifte dahinsieche.

Von diesem Augenblicke an hatte sie keine Ruhe mehr; sie verbarg zwar der Gräfin und selbst dem Grafen ihren schrecklichen Verdacht mit Sorgfalt, doch war es ihr unmöglich, es einigen von den Frauen der Gräfin zu verbergen.

Diese bestärkten sie nur noch mehr darin. Wer konnte aber dieses Verbrechen begangen haben? Niemand anders als Zuma — Zuma, welche zu jeder Stunde freien Eintritt bei der Vicekönigin hatte.

Aber Zuma wurde doch mit den Wohlthaten der Vicekönigin überhäuft! — Welch ein Interesse hätte sie zu so einer Abscheulichkeit verleiten können? — Der Haß hat auf Alles eine Antwort. Er suchte Zuma zu verdächtigen und nach seinen Einflüsterungen war sie heuchlerisch, eitel, ehrgeizig und dabei hatte sie eine verbrecherische geheime Leidenschaft

verdienen, da die oft bis zur Unverschämtheit gehenden Ansprüche und Liquidationen der wirklichen Advokaten und Notarien das nicht wohlhabende Publikum oft geradezu nöthigen den wohlfeilern und oft eben so schnell zum Ziele führenden Weg einzuschlagen. — Was den öffentlichen Verkehr anbetrifft, so nehmen einzelne Zweige des Handels seit einigen Wochen einen sehr bedeutenden Aufschwung, namentlich der Wollhandel uud der Pferdehandel, ferner erhält auch, wenn es anders nicht ein speculatives Phantasiegemälde ist, das Spiritusgeschäft eine neue Bedeutung durch ansehnliche, für Frankreich bestimmte Posten, um französische Gebräue mit deutschen Spiritus zu verbessern oder zu verschlechtern, eine Rolle, welche der Spiritus schon seit vielen Jahren in allen Ländern übernimmt. — Die wieder sehr erwachende Auswanderungslust findet jetzt eine andere Richtung, als die in die neue Welt. Ein sehr unverbürgtes Gerücht läßt nämlich auf Wunsch der Kaiserin Mutter die russische Regierung neue deutsche Colonien im Süden des Reiches errichten und zu Ehren der Heimath der hohen Frau soll unter den Fremden Preußen der Vorzug eingeräumt werden. Neben dieser Mittheilung von der Auswanderung können wir auch eine von der Einwanderung machen, sie betrifft einen bedeutenden Zuzug von Bühnenkünstlern und Virtuosen, die zum Theil der kais. Oper und dem Ballet in Petersburg angehören. Aber auch Mailand und mehrere deutsche Länder nehmen Theil daran, wir nennen vor allen hier nur das Frl. Jancuschek aus Frankfurt a. M., in welcher die Kunstfreunde einen neuen am theatralischen Himmel aufgehenden Stern erblicken.

W. Z. **Paris**, 12. März. Der Frühling hat sich dieses Jahr einen Monat früher als gewöhnlich eingestellt. Crokusse und Primeln blühen schon im Freien und die vollen Knospen an den Pfirsichbäumen werden sich bald zu prächtigen Blüthen entfalten. Aber diese ersten Grüße des holden Lenzes machen hier kaum einen Eindruck und man spricht nicht von Crokus, Primeln und Pfirsichblüthen, sondern von Cusin, Legendre und Arthur Berryer. Sie sind jetzt eben so gut der Hauptgegenstand des Gesprächs, wie es im vorigen Jahre Carpentier und Grellet gewesen und sie werden es so lange bleiben, bis die Thaten einiger anderer Industrieritter auf die Wage der Justiz gelegt werden, was wahrscheinlich gar nicht lange dauern wird. Am meisten spricht man von Arthur Berryer, durch dessen Verurtheilung einer der gefeiertsten Namen Frankreichs befleckt worden. Die öffentliche Meinung bekundet die lebhaftesten Sympathien für den alten Berryer, dem die Schmach seines Sohnes das greise Haupt tief gebeugt hat. Doch verlassen wir dieses traurige Thema, über welches sich gar mancherlei sagen ließe, und sprechen wir von andern Dingen.

In der hiesigen periodischen Presse geht es sehr lebhaft zu. Täglich kommen neue Blätter zum Vorschein, von denen sich jedes für ein nothwendiges Bedürfniß hält und von denen die wenigsten den ersten Jahrgang überleben. Auch mit neuen Wochen- und Monatschriften sind wir mehr als reichlich gesegnet. So ist eben eine „Revue Espagnole et Portugaise" aufgetaucht. Sie wird von einem Herrn Hügelmann redigirt, der mehrere Jahre im politischen Exil auf der iberischen Halbinsel zugebracht hat und mit den spanischen Zuständen sehr vertraut sein soll. Die Absicht der genannten Revue ist, die Franzosen mit dem politischen, socialen und literarischen Leben jenseits der Pyrenäen bekannt zu machen. Nun, diese Absicht ist gewiß höchst löblich; die Artikel aber, welche die Revue bisher gebracht, sind nicht der Art, daß man dem Unternehmen eine ersprießliche Wirkung, oder eine lange Dauer versprechen könnte. Eine andere periodische Schrift, die sich „Revue Franco-Slave" nennt, scheint von der russischen Regierung auszugehen, die entschlossen ist, an allen Ecken und Enden Europas ein ihre Interessen vertretendes Organ zu besitzen. Mehrere deutsche Blätter haben auch von einer neuen Wochenschrift gesprochen, die nächstens in der hiesigen Libraire Nouvelle erscheinen und für welche der berufene Jules Lecomte den Courier de Paris schreiben soll. Ich habe indessen Ursache zu glauben, daß Herr Jules Lecomte diese Nachricht habe aussprengen lassen, um von sich reden zu machen; denn eine neue Publikation, die diesen Herrn unter ihren Mitarbeitern nennte, wäre gleich gerichtet. So vergeßlich ist doch an Ende die öffentliche Meinung nicht, daß sie sich des garstigen Prozesses nicht erinnern sollte, in welchem Lecomte voriges Jahr verwickelt war und dessen Ausgang seine Entlassung von der Mitarbeiterschaft an der „Independance Belge" zur Folge hatte.

Auch die Schneider haben ein neues Blatt gegründet; dasselbe erscheint in französischer und englischer Sprache, und betrachtet in langen Artikeln die Schneiderei vom culturhistorischen Standpunkte. Die hiesigen Schneider sind sich ihrer Bedeutung vollkommen bewußt. Sie wissen, daß man in der ganzen civilisirten und sogar in einem Theil der uncivilisirten Welt den Launen ihrer Scheere blindlings gehorcht, daß die Pariser Mode eine unumschränkte Herrscherin ist, gegen welche jede Auflehnung sich bis jetzt unzulänglich erwiesen. Trägt doch sogar der Kaiser Soulouque kein Kleidungsstück, daß nicht aus einer Pariser Schneiderwerkstätte hervorgegangen!

Die Aufnahme des Herrn v. Falloux in die französische Akademie wird den 26. März stattfinden; der Nachfolger Salvandys wird fünf Tage später aufgenommen werden. Wer dieser Nachfolger sein wird, weiß man noch nicht; doch vermuthet man, daß die Wahl auf Emile Augier fallen werde.

Ich habe Ihnen vor einiger Zeit berichtet, daß der neue Boulevard du Trone die Zerstörung der Theater auf dem Boulevard du Temple nothwendig mache. Da nun die Ruinen so vieler Theater die unbesiegliche Schaulust der Bevölkerung jenes Stadttheils beinträchtigen und großes Mißvergnügen erregen würde, so ist beschlossen worden, die alten Theater so lange stehen zu lassen, bis man die neuen gebaut habe. Auf diese Weise werden die scenischen Darstellungen keine Unterbrechung erleiden. Diese neuen Schauspielhäuser sollen aber nicht dicht neben einander zu stehen kommen, sondern in einiger Entfernung von einander in den benachbarten Stadttheilen errichtet werden und zwar unter den früheren Namen, mit Berücksichtigung jedoch auf die wachsende Bevölkerung in einem vergrößerten Maßstabe. Die Idee zu einem „Theatre des Halles" wird wahrscheinlich früher oder später ebenfalls ausgeführt werden. Für das Pariser Volk ist die Theaterfrage eine Lebensfrage, und es betrachtet das tägliche Theater als ein eben so nothwendiges Bedürfniß, wie das tägliche Brod. Man sieht dies gegenwärtig recht deutlich. Denn trotz der außerordentlichen Theuerung der Lebensmittel sind doch die Schauspielhäuser in den arbeitenden Stadtvierteln nie besuchter gewesen, als in diesem Augenblick. Das Pariser Volk kann nicht leben, ohne sich zu amüsiren und kein Amüsement geht ihm über das, welches die Schaubühne ihm gewährt.

Seit einiger Zeit ist hier ein wunderthätiger Magus aufgetreten, der den Leuten die Köpfe und die Möbel verdreht. Es ist der Amerikaner Hume. Er hat die Klopfgeister deren Credit hier gänzlich gesunken war, wieder in Aufnahme gebracht. Die Gueridons fangen wieder zu tanzen an. Herr Hume entfaltet seine Wunderthaten besonders in vornehmen Kreisen, wo der Glaube an ihn von Tage zu Tage unerschütterlicher wird. Er läßt nicht nur die Tische reden, sondern kommandirt auch auf Wunsch der Gläubigen die Verstorbenen herbei, welche dann aus Mahagoni und Palisander jede an sie gerichtete Frage klopfend beantworten und sogar ihren früheren Bekannten unsichtbar die Hand drücken. Es wird dem Herrn Hume bei seiner Rückkunft in die neue Welt gewiß schwer fallen, seine Landsleute glauben zu machen, daß ihm in der geistreichsten Stadt der Welt so viel geglaubt worden.

Erlauben Sie mir zum Schluß eines eigenthümlichen Diners zu erwähnen, das vor einigen Tagen der berühmte Gastronom Chevet, Bruder des vor kurzem verstorbenen Marchand de Comestibles im Palais-Royal, einem auserwählten Kreise von Feinschmeckern gegeben. Bei diesem Diner wurden nähmlich in den verschiedensten Formen Fleischspeisen aufgetragen, deren kunstvolle Zubereitung die Bewunderung der Zecher so sehr erregte, daß sie den Wirth mit den begeisterungsvollsten Lobeserhebungen überhäuften. Dieser machte jedoch nach beendigter Tafel seinen Gästen die Mittheilung, daß die verschiedenen Fleischsorten, die sie zu sich genommen zu haben wähnten, nur eine einzige Fleischsorte war, und zwar nichts mehr und nichts weniger als — Pferdefleisch. Chevet sagte ihnen zugleich, daß es kaum einen Charcutier in Paris gebe, in dessen Waaren das Pferdefleisch nicht einen Hauptbestandtheil bildete. Er habe ihnen das Fleisch von einem jungen zarten Pferde vorgesetzt, während in den Pasteten der Pariser Charcutiers sich oft das Fleisch von Pferden befinde, die während ihres langen Lebens tausenderlei Schicksale erfahren. Chevet behauptete ferner, daß die meisten Pariser, ohne es zu wissen, Hippophagen seien und daß gar Mancher, der ein Beefsteak zu verzehren glaubt, gemüthlich ein Stück von einem Schimmel genieße, der vor vielen Jahren einem Gensdarmen angehörte, oder von einem Schweißfuchs, der vor kaum einen Monat mit peripatetischem Schritte eine Droschke durch die Boulevards geschleppt. — Wir Pariser erfahren gar Manches; die Geheimnisse aber, welche die hiesigen Restaurants unserm Magen zu verdauen geben, werden wir niemals ganz erfahren.

Ueber die Salzpreisermäßigung

schreibt die „Oesterr. Corr.": Die in letzter Zeit erschienene Verordnung, wodurch einerseits die Ermäßigung der Preise des inländischen Salzes und andererseits die zollfreie Einfuhr ausländischen Salzes für chemisch-technische Zwecke verfügt wurde, verdient ihres gemeinützigen Zweckes willen die allgemeine Anerkennnng. Es handelte sich nähmlich darum, der Industrie in besonders fördernder Weise unter die Arme zu greifen, da chemische Hilfsstoffe, die doch so oft für die mannigfaltigsten Gewerbszweige vom größten Belange und mitunter ganz unentbehrlich erscheinen, hinwiederum zu ihrer Darstellung des so höchst wirksamen Reagens des Salzes bedürfen.

---

für den Vicekönig. Endlich war sie eine Indianerin und von Kindheit auf an den Gedanken der schwärzesten Verbrechen gewöhnt.

Die unschuldige und gefühlvolle Zuma, inmitten dieser verschiedenen Aufregungen, dachte nur an die Vicekönigin, die sie mit aller Aufrichtigkeit der reinsten und dankbarsten Seele liebte; sie betrübte sich tief, wenn sie daran dachte, daß ein unfehlbares Mittel gegen diese Krankheit vorhanden sei, und daß es ihr unmöglich wäre, es ihr mitzutheilen. Zuma war der schrecklichen Eide bewußt, durch welche die Indianer sich verpflichtet hatten, dieses Geheimniß niemals zu offenbaren. Hätte sie nur ihr eigenes Leben auf's Spiel gesetzt, so würde sie ohne Zagen gesprochen haben; allein durch diese Mittheilung führte sie ja ihren Gatten und ihren Sohn einem gewissen Tode entgegen. Endlich war ihr wohlbekannt, daß der rachsüchtige Ximeo, um ihres Stillschweigens sicherer und gewisser zu sein, ihr theures Kind als eine Geißel unter die Hände des wilden Azan und des Thamir gegeben hatte. Dieser Letztere war ebenfalls ein Häuptling der Indianer, zwar nicht so grausam wie Azan, doch gegen die Spanier nicht weniger aufgebracht.

Auch wagte es Zuma nicht, ihren geheimen Kummer Mirwan zu entdecken, sie verbarg ihre Thränen und betrübte sich im Stillen. Diese Betrübniß steigerte sich in dem Maße, als die schwache Hoffnung, welche man für die Gräfin hegte, schwand; denn das Fieber gewann neue Kräfte und der Arzt erklärte, daß er für ihr Leben fürchte und daß die Gräfin fernere Anfälle nicht zu ertragen im Stande wäre.

Die Bestürzung im Palaste war allgemein. Dieser grausame Bescheid brachte den Grafen und Beatrice zur Verzweiflung und lag schwer auf dem Herzen Zuma's. Die Vicekönigin, welche sich keineswegs über ihren Zustand täuschte, zeigte eben so viel Muth als Ergebung und Frömmigkeit; sie empfing die Sacramente, welche sie verlangt hatte. Sie nahm zärtlichen Abschied von ihrer Freundin und ihrem Gatten, sie legte diesem letzteren das Glück der Indianer und das ihrer hochgeliebten Zuma ganz besonders an's Herz.

Zuma konnte das Uebermaß ihres Schmerzes nicht ertragen; ihre Gesundheit, schon seit drei Wochen sehr geschwächt, unterlag so vielen Mühseligkeiten gänzlich; sie wurde von der nämlichen Krankheit, an der die Gräfin sterbend darniederlag, dem dreitägigen Fieber, befallen. Nach zwei oder drei Anfällen brachte ihr Mirwan mit Einwilligung der Indianer im Geheimen das kostbare Pulver, welches sie heilen sollte, unter dem Beifügen, daß er ihr nichts davon vorräthig gäbe, sondern nur die Dosis überbrächte, welche sie jeden Tag einnehmen würde.

Zuma empfing am Morgen die erste Gabe, welche sie am Abend beim Schlafengehen einnehmen sollte. Als sie allein war, betrachtete sie das Pulver; ihre Thränen flossen und ihre Augen gen Himmel richtend, sagte sie:

Großer Gott, Du gabst es mir in den Sinn! Ich kann sie retten, allein nur retten, wenn ich mich opfere. Mein Entschluß ist gefaßt. Keinesfalls werde ich das furchtbare Geheimniß offenbaren, — mein Tod wird allen Augen Mitleid entlocken; dennoch werden sie von einer solchen Aufopferung nichts argwöhnen und sie werden die Genesung der Vicekönigin allein der Hülfe ihrer Aerzte zuschreiben. Ich setze weder Mirwan noch meinen Sohn einer Gefahr aus; ich werde unsere Eide nicht brechen, ich werde sterben, und sie wird leben.

Indem Zuma dies sagte, packte sie das Chinarindenpulver zusammen, stand hierauf einige Augenblicke still sinnend in ihrem Zimmer, indem sie über die Mittel nachdachte, auf welche Weise sie am besten heimlich in das Zimmer gelangen könnte, in dem man die Getränke der Gräfin aufbewahrt hielt.

Nach dem Befehle Beatricens sollte man alle Schritte Zuma's belauern, und man hinterbrachte es ihr deshalb auch eiligst, daß an demselben Tage Mirwan bei Zuma gewesen sei. Eine Frau, die versucht habe, an der Thüre zu lauschen, hätte von ihrer Unterredung nicht das Geringste vernehmen können, weil sie zu leise gesprochen. Als Mirwan aus dem Zimmer gegangen, habe er sehr bewegt ausgesehen. Dann stieg Zuma die Treppe herunter — fügte man weiter hinzu — ging einige Male leise im Gange auf und ab, untersuchte alle Thüren und blieb endlich vor dem Cabinette der Vicekönigin stehen. An ihrer Haltung, an den Zeichen der Furcht, die sie verrieth, erkannte man, daß sie etwas Heimliches vorhatte. Endlich flüchtete sie sich in ihr Zimmer.

Diese Mittheilungen erregten in Beatricen einen Schauder. Sie errieth augenblicklich, daß Zuma die Absicht gehabt habe, sich in das Cabinet zu schleichen. Die Frauen erhielten Befehl, auf den Moment zu achten, in welchem Zuma ihr Zimmer wieder verlassen würde, es ihr sogleich zu hinterbringen und den Schlüssel in der Thüre des Cabinets stecken zu lassen. Beatrice theilte dem Vicekönige diese Sache schleunigst mit. Dieser, ohne zwar den Verdacht zu theilen, war dennoch sehr bewegt und willigte deswegen ein, sich mit ihr in dem Zimmer zu verbergen.

Eine Stunde nach Anbruch der Nacht benachrichtigte man Beatrice, daß Zuma ohne Licht in der Dunkelheit die Treppe heruntersteige, mit allen Vorsichtsmaßregeln eines Geheimnisses und der Furcht.

Beatrice und der Graf beeilten sich jetzt, ihr Versteck aufzusuchen.

Nach Verlauf weniger Minuten öffnete sich leise die Thüre und Zuma erschien. Sie war bleich, zitterte, ging langsam und mit Anstrengung. Sie sah sich in dem Zimmer um mit einer Stellung, welche Unruhe und Furcht durchblicken ließ. Hierauf ging sie an die Thüre, die zu dem Zimmer der Vicekönigin führte, und lauschte. Alles war ruhig. Zuma näherte sich dem Tische, auf den man ein Getränk in einer Krystallflasche hatte stellen lassen. Sie zog das Papier hervor, welches das Chinapulver enthielt, öffnete es, nahm die Flasche in eine, das Pulver in die andere Hand und schüttete es hinein

Sogleich erfaßte den Vicekönig ein Schrecken, er sprang aus seinem Verstecke hervor und rief:

Unglückliche! was hast Du gethan?

Bei dieser Frage fing Zuma so heftig zu zittern an, daß die Flasche ihrer Hand entfiel und zerbrach. Sie selbst aber sank mit dem Ausrufe: Ich bin verloren! besinnungslos in einen Stuhl zurück.

Man ließ sie in ihr Zimmer tragen. Der Graf und Beatrice befahlen auf's strengste, daß Niemand die Vicekönigin hiervon Etwas merken ließe, „sie würde sonst um Gnade für dieses Ungeheuer bitten", fügte der Graf hinzu, „und nichts in der Welt könnte mich bestimmen, dieselbe zu gewähren."

(Schluß folgt.)

Wir erinnern bei dieser Gelegenheit nur an die Soda, die jetzt in der Industrie eine so große Rolle spielt. Wird es nunmehr möglich sein, die chemischen Holzstoffe billiger als früher herzustellen, so wird auch das Kunstproduct, welches derselben zu seiner Erzeugung bedarf, wohlfeiler zu stehen kommen. Es fließt demnach aus der gedachten Erleichterung der Industrie ein Vortheil zu, der sich im weitesten Umfange derselben geltend machen wird; es ist damit ein beachtenswerther Moment des allgemeinen, industriellen Fortschrittes gegeben.

In der letzterschienenen Uebersicht der Waaren-Ein- und Ausfuhr des allgemeinen österr. Zollverbandes im J. 1856 finden wir für Kochsalz eine, wie sich übrigens wohl von selbst versteht, weit bedeutendere Ausfuhr als Einfuhrziffer, und soweit dasselbe importirt wurde, geschah der Import zunächst und hauptsächlich für Aerarialdepots. Sofern Private Salz einführen wollten, mußten sie nebst dem Einfuhrzolle noch die Licenzgebühr von 5 fl. pr. Centner entrichten.

Allerdings mußten schirmende Bedingungen erlassen werden, um einem etwa zum Nachtheile des Aerars beabsichtigten Mißbrauche zu begegnen; unter angemessener Beachtung derselben wird gleichwohl den industriellen Unternehmungen jetzt die Möglichkeit zu Theil, dann, wenn inländisches Salz nicht zur Hand ist, ausländische Vorräthe zu beziehen. Solchergestalt wird jetzt manche Industrie an einer Stelle sich etabliren können, wo sie vordem nicht in Gang gebracht werden konnte, weil die Unternehmer sich das Salz zu einem unerschwinglich hohen Preise hätten verschaffen müssen.

Von noch größerer Wichtigkeit ist der Umstand, daß aus den ärarischen Depots das Salz für chemisch-technische Zwecke jetzt zu so ermäßigten Preisen verabfolgt werden wird, daß eine dankenswerthe Belebung und ein größerer Aufschwung der betreffenden Industriezweige zuverläßig von dem Tage, an welchem die in Rede stehenden Verfügungen practische Wirksamkeit erlangen, d. h. am 1. April d. J. in allen Kronländern, mit Ausnahme des lombardisch-venetianische Königreiches, bezüglich dessen das betreffende Landesregierungsblatt den Tag bestimmen soll, datiren wird.

Die Cultur der Zigeuner-Race.

Unter dieser Aufschrift bringt die „Ost-Deutsche Post" folgende höchst interessante Skizze:

Man hat schon oft und viel über die Emancipation der Zigeuner geschrieben. Das wildromantische Zigeunerthum ist von der neuen staatlichen Ordnung zu Grabe getragen worden, und wir sehen in Ungarn diese Race allmälig jener socialen Berechtigung theilhaftig werden, welche ein civilisirtes Volk kennzeichnet. Es dürfte daher von Interesse sein, über die Zigeunerstämme in Ungarn einige charakteristische Aufzeichnungen zu lesen, die ich Ihnen hier mittheile.

In der Gegend von Verócze traf ich einen Zigeunerstamm, der sich meist in den Urwäldern aufhält und diesen auch seinen Unterhalt verdankt, indem er mit Genehmigung der Gutsbesitzer verschiedene Holzgeräthschaften, Mulden, Schaufeln, Holzlöffel u. dgl. verfertigt und damit der Donau, Drau und Save entlang zieht, um seine Waare an den Mann zu bringen. Diese Race ist fast durchgehends von schlankem Wuchs und auch sonstiger stattlicher Körperconstitution; allein bei ihrem zucht- und sittenlosen Leben verkrüppeln sie eben so schnell in physischer Beziehung, als sie es in moralischer von Anbeginn sind. In ihrem ganzen Treiben ist der Cynismus vorherrschend, zu dem sich, besonders in den ehelichen Verhältnissen, noch der Communismus gesellt. Der Zigeuner ist fast durchgehends guten Humors, witzig, verschmitzt und mysteriös; während der Mann in Pferden, in Geschmeiden, in Gold und Silber Geschäfte macht, befaßt sich das Weib mit der Chiromantie und verspricht dem gläubigen Menschenkinde eine Zukunft, die sie um so glänzender auszumalen weiß, wenn ihr der Preis dafür mit Silber gezahlt wird. Silber ist das Steckenpferd des Zigeuners, und ich glaube, in dieser Hinsicht verschmelzen sich sein Dichten und Trachten, seine Ansichten und Wünsche mit denen der übrigen Menschenkinder. Dafür ist er der entschiedenste Gegner aller Arten Papier, repräsentire dasselbe nun einen wirklichen oder eingebildeten Werth; Bücher liebt er deshalb nicht, weil er jedes für ein Gesetzbuch hält, das Strafe über ihn verhängt, ja selbst in jeder einfachen Schrift glaubt er einen Urtheilspruch über sich und seine Brüder zu finden. Das Papiergeld ist ihm ein Greuel, und er gibt seine Erzeugnisse für klingende Münze weit lieber um die Hälfte, als wenn man ihm in Papier das Doppelte bietet.

Was die Zigeuner in Ungarn im Allgemeinen betrifft, so theilten sie sich ursprünglich in fünf Stämme: den slovakisch-ungarischen, den ungarisch-walachischen, den ungarisch-illyrisch-serbischen, in die sogenannte Zigeuner-Intelligenz und in den Stamm der egyptischen Zigeuner. Den ersten Stamm trifft man den Karpathen entlang bis an die galizische Grenze und seine Beschäftigung besteht im Verfertigen von großen Eisennägeln und eisernen Feuerungs-Requisiten. Dieser Gebirgsstamm ist der stattlichste in Ungarn; man darf z. B. nur an Wochenmarkttagen nach Neusohl gehen, wo der Zigeuner seine Waare theils verkauft, theils Bestellungen annimmt, und man wird wahrhaft schöne Männer und Weiber finden. Außer ihrer „Muttersprache" verstehen diese Zigeuner gut slovakisch, aber nur mangelhaft magyarisch, und jene von ihnen, die getauft wurden, bekennen sich theils zur katholischen, theils zur evangelischen Kirche. Der zweite Stamm fängt in der Hegyalja an, dehnt sich von der Theiß über das Banat bis nach Siebenbürgen aus und beschäftigt sich theils mit Schmiedearbeiten, theils versteht er Wasenmeisterdienste, womit auch das Amt des Henkers verknüpft ist. Sonderbarer Weise muß der Zigeuner hiezu gezwungen werden, da er eine Antipathie gegen diesen Geschäftszweig hat, was vielleicht als Beweis gelten kann, daß er von Natur weder grausam noch rachgierig ist. Die Weiber treiben einen kleinen Tauschhandel und nebenbei das Wahrsagen; unter den Männern gibt es auch viele, welche mit Pferden handeln oder Musikanten sind. Außer ihrer Muttersprache reden sie das magyarische Idiom geläufig, verstehen etwas walachisch und die Getauften bekennen sich zur römisch-katholischen, griechisch nicht unirten, unirten und zur helvetischen Kirche. Der dritte Stamm haust an der untern Donau, der Bacs, Baranya und Somogy, dies- und jenseits der Drau, beschäftigt sich mit Holzarbeiten, spricht illyrisch, serbisch, auch etwas magyarisch und bekennt sich zur römisch- und griechisch-katholischen Kirche. Den vierten Stamm bildet die im Mittellande lebende sogenannte Zigeuner-Intelligenz, deren Angehörige meist als Virtuosen in der Welt herumwandern; diese sprechen gut magyarisch, viele unter ihnen auch die übrigen Landessprachen. Von dem fünften Stamm, der egyptischen Race, leben nur einige Familien zerstreut in Ungarn, da die Mehrzahl meist in Horden in aller Herren Länder herumzieht. Sie sprechen meist gut deutsch, etwas spanisch und türkisch, und ernähren sich vom Betteln, Stehlen und Wahrsagen; Religion kennen sie keine. Es ist dies der Urstamm und zugleich das Proletariat der Race, das von den andern mit Verachtung behandelt wird.

Die Zigeunersprache ist ein Rothwälsch, mittelst dessen sich alle Zigeuner der Erde gegenseitig verständlich machen können, und hat äußerst wenig Wurzelwörter. Die Zigeuner sind die ausdauerndste Race, auch nicht ohne oft hervorragende geistige Anlagen, und dürften deshalb, wenn sie der Regungen der Cultur theilhaftig werden, als nützliche Glieder der bürgerlichen Gesellschaft erscheinen. Besonders auffallend ist ihr Talent zur Mechanik, so wie sie im Allgemeinen zu allen Handarbeiten viel Geschick haben. Ihre Lebensweise ist sehr einfach, und im Hungerleiden bringen sie es erforderlichen Falles bis zur Virtuosität; auch zeigen sie Unempfindlichkeit gegen alle Witterungs-Einflüsse und ertragen selbst die härtesten Strapazen mit staunenswerther Resignation.

Arad. Wir sind mit unsern Anempfehlungen von Benefice-Vorstellungen etwas anrüchig geworden, indem theils die Stücke, welche wir empfahlen, nicht entsprachen, theils auch die Beneficianten das Lob nicht rechtfertigten, das wir ihnen spendeten; doch wird jeder Unbefangene einsehen, daß wir für beide Fälle nicht verantwortlich gemacht werden können; wir wünschen dem Publikum gern einen ungetrübten Kunstgenuß und möchten aber auch eben so gern einem Bühnenmitgliede jene Unterstützung zuwenden, die eine gut besuchte Vorstellung zu seiner Einnahme ihm bieten soll, den Erfolg aber hat die Direction und das betreffende Mitglied, dessen Benefice wir in den meisten Fällen unaufgefordert empfehlen, zu verantworten. Nach dieser Einleitung, welche wir zu unserer Rechtfertigung für nöthig hielten, wollen wir wieder ein Benefice anempfehlen, und zwar das unsers tüchtigen, unermüdlichen Orchesterdirectors Herrn Wilhelm Kladivko, welches Montag den 23. d. M. stattfindet. Gegeben wird die Oper „Martha", in welcher die hier weilende Sängerin Fräul. Reval aus Gefälligkeit fnr den Beneficianten die Parthie der Nancy übernommen. Kunstkenner, welche diese Sängerin zu hören Gelegenheit hatten, rühmen ihre vorzüglich schöne umfangreiche Stimme und ihren correcten Vortrag. Fräul. Reval wird ihren Part in französischer Sprache singen. — Ein zweites Benefice empfehlen wir ebenfalls der allgemeinen Theilnahme. Es ist das des Schauspieler-Veteranen und langjährigen Regisseurs an unserer Bühne, Herrn Almási, das nächsten Donnerstag den 26. März stattfindet. Gegeben wird das seit längerer Zeit nicht aufgeführte Preis-Lustspiel „Tisztujitás" von weiland Nagy Ignácz.

*** Wir erlauben uns den Freunden einer heitern, geistig anregenden Lectüre das in Wien erscheinende illustrirte humoristische Witzblatt „Figaro", das, was kernigen Witz und ausgezeichnete Carricaturbilder betrifft, ähnlichen ausländischen Unternehmungen nicht allein gleich steht, sondern dieselben in vielen Beziehungen noch übertrifft, recht warm anzuempfehlen. Als Probe des geistreichen Inhaltes geben wir folgenden Artikel und verweisen betreffs der auffallend billigen Pränumerationsbedingnisse auf das bezügliche Inserat in der Beilage unseres heutigen Blattes.

Europäische Naturproducte der Jetztzeit.

(Für Statistiker.)

Rußland liefert Gefrornes, Leibeigene, lebenslängliche Anstellungen, brennende Fragen und Observationscorps.

Preußen „ gesetzwidrig-komische Kammer-Herren, mittelalterliche Pfeilschützen sammt den erforderlichen Böcken, pevitafeindliche Schneider, Seeschlachten und den Kladderadatsch.

Schweden „ Mormonen, Leuchtthürme und confessionelle Toleranz.

England „ Bombardements, Vergiftungsprocesse, Eisenbahn-Malheur's, Meetings, Highland fling, Dissolving views, „interessante Umstände."

Frankreich „ ewige Allianzen, Occupationstruppen, „Constitutionel" —len Censur-Enthusiasmus, Cassiere, Crinolines, Journalverwarnungen.

Spanien „ Minister, El Ole, Madrileua, Stiergefechte, erste Tänzerinnen. Winde und Wände.

Schweiz „ Flüchtlinge, Käse, Portiere, Leibgarden, Royalisten, Sieger-Großmuth.

Belgien „ französischen Nachdruck und russischen Originaldruck.

Dänemark „ Germanismen, Scheelsucht, Polonius.

Baiern „ Phlegma, Müchener Fliegende Blätter, Punsch und Bockbier, Augsburger Würste und Allgemeine Zeitung, Sauerkraut.

Türkei „ Zwetschken, Doppelschur-Wolle, Großhändler, Tabakspfeifen, Himmelstöchter in's Elysium.

Sachsen „ Verleger, Dorfbarbier, Maculatur, Literaten, Leipziger Lerchen.

Hessenkassel „ Auswanderer, Polizeistunden, Beamten-Schnurrbärte, Birnbäume.

Frankfurt am Main liefert Banquiers, Krenwürste.

Würtemberg liefert Knöpfle, scheene Meidli, Schwarzwälder Uhren, Dorfgeschichten von Auerbachen und Ränken.

Sardinien liefert ohne allgemeines Verlangen „große außerordentliche Vorstellung" im Gebiete der höheren Großmächtigkeit, gallige Mord-Organe, kanonische Centesimi auf Puff.

Römische Staaten liefern Legate, Touristen, Tenoristen, Banditen, Fastenspeisen, questions d'argent.

Griechenland liefert ab intestato Verstorbene.

Neapel liefert Casematten, gefesselte Neapolitaner, freie Schweizer, Patentwichse, lacrimae populi.

Lombardo-Venetien liefert Freudenthränen, Segenswünsche.

Ungarn liefert Csárdás, Zigeuner, Csikóse, Gastfreundschaft, Betyaren, Melonen, Mordthaten.

Gesammtösterreich liefert vereinte Kräfte und Hoffnungen.

Gesammtdeutschland liefert Opium, Schwefeläther, Flickschneider.

Seitdem schließlich China nicht nur Thee liefert, sondern auch von Andern seinen Thee bekömmt, erzeugt Wien in specie ein neues, offenbar originelles Product. — den Figaro.

*** Aus Cattaro wird der „Agramer Zeitung" unterm 28. v. M. geschrieben: Gestern hatte eine Abtheilung montenegrinischer Wachmänner in Scagliari bei Cattaro einen österreichischen Unterthan und Kleriker griechischen Ritus, Namens Luka Radonitsch, festgenommen. Derselbe wurde mit Gewalt nach Cetinje abgeführt und daselbst gefesselt in ein tiefes Gefängniß geworfen. Auch wurde ihm gleichfalls mit Gewalt eine Schrift abgenöthigt, worin er auf das Recht eines österreichischen Unterthans verzichtet. Man spricht, daß er füsilirt werden soll. Dieser unglückliche junge Mann wurde schon als Kind aus Montenegro verbannt und zwar im Jahre 1834, in welchem die ganze Familie Radonitsch aus politischen Gründen erilirt wurde. Dieselbe fand Schirm und Schutz bei der österreichischen Regierung, die stets und überall die Interessen der leidenden Menschheit zu schützen bemüht ist. Da diese Familie sich in Montenegro einst der Regierungswürde erfreut hatte und wahrscheinlich ihre traditionellen Rechte darauf nicht aufgegeben haben mochte, so scheint dieser Raub hiemit in Verbindung zu stehen. Doch dem sei wie es wolle, die vorgefallene Gewaltthat auf österreichischem Boden und an einer Person, die sich der österreichischen Unterthansrechte erfreut, ist unverantwortlich, und wir sind gewiß, daß energische Maßregeln ergriffen werden, um entweder den Kleriker Radonitsch zu befreien, oder um wenigstens ähnliche der Sicherheit widerstrebende und das öffentliche Recht verletzende Handlungen zu verhindern.

*** Verlosungen. Bei der am 16. März stattgefundenen dritten Verlosung der hochfürstlich Palffy'schen Anleihe wurden folgende Treffer gezogen:

Nr. 91158 gewinnt 50000 fl., Nr. 80173 gewinnt 4000 fl., Nr. 54704 gew. 2000 fl., Nr. 56873, 80398 gew. 400 fl., Nr. 4774, 11179, 17449, 43778, 70949 gewinnt 200 fl., Nr. 950 1567 2057 2428 2629 2638 2925 3208 3244 3810 4214 4405 4628 4779 4843 4989 6410 7260 7423 7762 7773 8465 9559 9694 10356 10711 11254 11466 13317 13660 14323 14583 14712 15134 15358 15610 15677 16363 17391 17500 18672 18947 20172 20597 20604 20646 20921 22204 22324 22877 23140 23825 23830 23862 24515 24623 25550 25689 25777 26011 26860 27058 27161 27310 27701 28059 28481 29066 29149 29750 29857 30156 30350 30683 30883 30981 31287 31716 31752 33248 33637 33698 33803 34075 34151 34795 35184 36013 37239 37683 37774 38272 38324 38750 38785 38894 39673 40300 40401 40453 40465 40991 41157 41788 42025 42643 42691 42774 42851 43084 43830 44034 44053 44299 44998 45376 45394 45857 46325 46717 46918 47176 47199 47745 48161 49463 50092 50135 50198 51349 51755 51825 52145 52225 52263 52286 52673 53060 53982 54047 54311 54425 54476 55350 55660 55876 56583 57196 57502 58347 58452 58613 58813 59210 59956 60579 61251 61361 61717 61742 62229 62343 63474 63802 64112 64879 64887 64924 65730 66161 66415 66480 66732 67109 67151 67243 67539 67712 68276 69974 70303 70496 71328 71828 71862 72031 72401 72926 73104 73111 73944 74072 74445 74504 74586 74713 75369 75621 75660 76230 76752 77237 77280 77622 77881 79056 79375 79687 80457 80893 81217 81835 82208 82897 83037 83130 83207 83330 84202 84687 85687 85710 85758 85986 86034 86145 86720 86795 87203 87925 88893 89418 89799 90003 90385 90737 91472 91824 92370 92951 gewinnen 60 fl.

Theater.

Donnerstag den 19. März trat Fräul. Bogya als Rosina in Rossini's unverwüstlicher ewig schöner Oper „Der Barbier von Sevilla" zum ersten Male als Gast auf und hat sich gleich ihren Collegen vom Pester Nationaltheater, welche in dieser Saison bereits hier gastirten, im Sturmschritt die Gunst unseres Theaterpublikums erobert, was in diesem Falle um so höher anzuschlagen ist, als der geschätzte Gast bei den vielen Vorzügen unserer beliebten Primadonna gewiß keinen leichten Standpunkt hatte. Fräul. B. wurde in ihrer ersten Arie, in welcher sie ihre Bravour im Gesange, so wie einen gut geschulten, geregelten Vortrag zu entwickeln Gelegenheit hatte, öfters durch lauten Beifall unterbrochen und nach dem Schluß derselben mit einem nicht enden wollenden Applaus belohnt. Der Verlauf ihrer Leistung hielt die gute Stimmung des Publikums für sie nicht allein aufrecht, sondern steigerte sich noch nach der Singlection, wo sie Lendvay's „Sziv-hangok" mit eben so vieler Eleganz als Gefühlsinnigkeit vortrug; so wie nach der eingelegten

Schlußarie „Las smanaghenas" zu einem wahren Enthusiasmus und mußten beide Lieder auf stürmisches Verlangen wiederholt werden. Fräul. Bogya besitzt einen schönen Mezzo-Sopran, welcher in allen Chorden kräftig und rein tönt und einen bedeutenden Umfang hat, — nur die Mitteltöne dürften hie und da gerundeter und abgeschliffener erscheinen — ihre Intonation ist frei und sicher, so wie der ganze Vortrag von großem Fleiß und einer guten Schule zeugt, und könnten wir uns jedenfalls gratuliren, wenn es Herrn Szabó gelänge, die geschätzte Künstlerin dauernd für sein Institut zu gewinnen. — Was wir von dem Totale der in Rede stehenden Opernaufführung zu sagen haben, kann nicht erfreulich lauten, und wurde das Publikum bald von der freundlichen Stimmung abgebracht, mit welcher es beim Beginn der Oper jeden der eintretenden Sänger begrüßte. Es zeigte sich in den Ensembles eine Zerfahrenheit, welche jeden guten Eindruck störte und welche, wie schon oft, auf ein überstürztes Einstudiren und auf mangelhafte Proben hinwies; demnach auch das herrliche Finale des ersten Actes, so wie das schöne Terzett (Rosina, Almaviva und Figaro) im zweiten Acte sich keine Geltung verschaffen konnte. Herr Szabó würde sich das Publikum sicher zu Dank verpflichten, wenn er für eine baldige — versteht sich präcisere — Aufführung dieses herrlichen Tonwerkes in der gegenwärtigen Besetzung Sorge tragen würde.

Freitag den 20. März: „Notredámai harangozó" (Der Thürmer von Notre-Dame), romantisches Drama in 6 Acten, nach Victor Hugo's Roman bearbeitet von Frau Birch-Pfeiffer, in's Ungarische übersetzt von Fáncsy. — Unsere freundlichen Leserinnen sind beim Lesen dieses vollen Titels mit Allem, was „d'rum und d'rauf" ist, sicherlich nicht wenig erschreckt worden, sie meinen gewiß, wir beabsichtigen allen Ernstes, diese alte verblaßte Komödie ausführlich zu besprechen; sie mögen sich beruhigen, dieses Mal sollen sie mit dem bloßen Schreck davonkommen. Es fällt uns auch nicht entfernt ein, den Werth oder Unwerth dieser Mache festzustellen, oder über die mehr oder minder gelungene Auffassung der Rollen von Seite unserer Schauspieler ein Wort zu verlieren, aber das wollen wir bemerken, daß die Regie die Gesichtsmaske, welche der Darsteller des Quasimodo sich zu machen beliebte, nicht zulassen hätte sollen, indem sie wahrhaft ekelerregend war. Die Rolle an und für sich bietet dankbaren Stoff genug, sich den Beifall der Massen zu erwerben; auch scheint uns der jetzige Repräsentant derselben, der neu engagirte Schauspieler Herr Szentkúti, Routine genug zu besitzen, um die gebotenen Effecte ohne solche das Auge beleidigende Hülfsmittel hervortreten zu lassen, um so mehr, als diese Figur in der ursprünglichen Gestalt, wie der Dichter sie hingestellt, schon genug des Barocken enthält, und der Darsteller das Grelle eher zu mildern als zu steigern hätte.

Handelsnotizen.

□ **Perjámos**, 16 März. Die Leblosigkeit im Früchtengeschäft dauert dergestalt fort, daß in letzter Zeit fast gar kein Verkehr stattfand. Durch die anhaltende schlechte Witterung sind die Strassen so unfahrbar geworden, daß gar nichts zugeführt wird. Der heutige Wochenmarkt war sehr schwach befahren.

Weizen wurden etwa 500—600 M. a 3 fl. 36 kr. C. Mze. prima Qual. abgesetzt. Halbfrucht a 1 fl. 24 kr., Kukurutz a 1 fl. 24 kr., Hafer a 1 fl. 24 kr. C. Mze. blieb unbeachtet.

Sissek, 16. März. Bei einem ziemlich animirten Geschäfte, wurden im Laufe der verflossenen Woche folgende Verkäufe realisirt.

2500 Metzen Pancsowaer Weizen 3 fl. 50 kr. 1800 M. Pancsowaer bess. Qual. 4—4 fl. 3 kr. 1500 M. Becskereker bess. Qual. 4 fl. 20 kr.,—4 fl. 27 kr., 2500 M. Becseer bess. Qual. 4 fl. 30 kr.—4 fl. 36 kr., 3000 M. Kukurutz alt 2 fl. 12 kr.—2 fl. 15 kr., 500 M. Kukurutz neu 2 fl. 6 kr., 1500 M. Halbfrucht alt 3 fl. 3—6 kr., welche Käufe zumeist für die Krain gemacht wurden.

Außer diesen kam noch ein Platzspekulationskauf von 6000 Mtzn. Becseer Weizen a 4 fl 30—4 fl. 36 zu Stande, für welche Waare der Eigner nur 4 fl. 50 kr.—5 fl. fordert. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so dürfte dem Geschäfte eine erfreuliche Zukunft bevorstehen, da viele Aufträge, obwohl zu niedereren Preisen einlaufen. Angenehmes Frühlingswetter. Flüsse noch gut fahrbar, aber wieder im Abnehmen. Landfracht nach Steinbrücken 12 kr. pr. Metzen.

Wien, 18. März. Spiritus. Die Zufuhren und die Vorräthe sind sehr bedeutend, dennoch wird prompte Waare zum frühern Preise fest behauptet, aber die Speculation bleibt zurückhaltend. Das Geschäft besteht zumeist in Stornirungen früherer Lieferungsschlüsse. Für Schlußwaare auf die Sommermonate nahm die Speculation wieder auf einige Stunden einen Anlauf, und acceptirte etwa kommende Ereignisse, bei Contrahirung ansehnlicher Posten mit Avance von 1 und 1½ kr. pr. Grad für die Monate April-Juli und Mai-Juli. Jedenfalls ist dies für viele Brennereien von Nutzen, indem selbe theils bereits mit billigem Materiale versehen sind, und theils das Nöthige noch billig anschaffen können, und ihre Apparate noch länger in Thätigkeit bleiben. — Sowohl aus Nord- als aus West-Deutschland lauten die Berichte dahin, daß bei der immer gesteigerten Production nur durch den massenhaften Abzug nach Frankreich sich die Preise behaupten und sogar höher stellen.

Arader Geschäftsbericht.

(21. März.)

Im Früchtengeschäft noch immer kein befriedigendes Resultat, der gestrige Wochenmarkt ließ der spärlichen Zufuhr halber, nur eine sehr geringe Auswahl zu, was bei prima Weizen eine Preiserhöhung mit 6 kr. pr. Metzen zur Folge hatte, auf hiesigem Plaße kam bis auf 2000 Mtzn. prima Weizen, welche loco Makó a 8 fl. 30 kr. geschlossen wurden, kein Geschäft zu Stande. Spiritus wurde fast gar nichts umgesetzt. Platzpreise 27 kr. pr. Grad, die Eigner sind sehr nachgiebig, deßungeachtet ist die Spekulation zum Geschäft nicht animirt.

Slivovitz bei starken Vorräthen kein Umsatz, und auch keine Nachfrage.

Telegrafirter

Cours der Staatspapiere in Wien.

vom 19. bis 21. März 1857.

	Donst.	Freit.	Samst.
Staatsschuldverschreibungen zu 5%	83 11/16	83 11/16	83 5/8
National-Anlehen	85 5/16	85 5/16	85 1/4
Darlehen m. Verl. v. Jahre 1839	136	—	136 1/2
" " " " " 1854	109 3/4	109 13/16	109 5/8
Grundentlast.-Obl. v. Ung. u. Gal.	79 1/4	79	79 1/4
Bank-Aktien pr. Stück	1020	1021	1021
Escompte-Aktien v. Nieder-Oester.	—	591 7/8	593 3/4
Credit-Aktien (ohne Dividende)	264 1/2	266	265 1/2
Staats-Eisenbahn-Aktien	—	—	303
Aktien der K. Ferdinands-Nordb.	2272 1/2	2295	2300
" " K. Elisabeth-Westbahn	205 3/8	205 3/4	205 1/4
" " östr. Donaudampfschiff.	579	—	578 3/4
" " Theißbahn	—	—	205 1/8
Wechsel-Cours.			
Augsburg für 100 Gulden Current	104 1/8	104 1/4	104 1/4
Frankfurt " 100 fl. südd. V.-W.	103 1/8	103 1/8	103 3/8
Hamburg " 100 Mark Banko	76 5/8	76 5/8	76 5/8
London " 1 Pfund Sterling	10.8	10.8 1/2	10.8 1/2
Paris " 300 Franken	120 5/8	120 5/8	121
Kais. Münz-Dukaten pCt. Agio	7 1/8	7 1/8	7 1/4

Wiener Fruchtbörse vom 21. März 1857, 1 3/4 Uhr.

Telegraphisch.

Weizen 8000 Metzen Banater, loco Wieselburg, 88pfünd. von 11 fl. 6 kr. bis 11 fl. 15 kr., do. do. loco Raab, 87—88pfünd. von 10 fl. 30 kr. bis 11 fl., do. do. do. 88pfünd. 10 fl. 45 kr. Maroscher, loco Raab, 88½pfünd. 11 fl. 22½ kr., do. loco Wieselburg, 88½pfünd. 11 fl. 36 kr.

Umsatz in Weizen 30,000 Metzen.

Marktpreis-Tabelle.

in welchem Mittelpreise nachstehende Früchten-Gattungne dann Futter- und Brennwaaren, auf dem Wochenmarkte in Neu-Arad am 17. März 1857 verkauft worden sind.

Namen der Verkaufsartikel	Bester		Mind.		Mittl.	
	Conv.-Münze.					
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Niederöst. Mtzn.						
Weizen	3	36	3	—	—	—
Halbfrucht	2	36	—	—	—	—
Korn	2	—	—	—	—	—
Gerste	—	—	—	—	—	—
Hafer	1	36	—	—	—	—
Kukurutz	1	42	—	—	—	—
Zentner						
Heu	1	54	—	—	—	—
Stroh	1	6	—	—	—	—
Klafter						
Brennholz	12	—	—	—	—	—

Wochenmarktpreise vom 20. März

Namen der Verkaufsartikel	Bester		Mittl.		Mind.	
	Wiener-Währung					
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Wiener Metzen						
Weizen	8	45	8	30	8	15
Halbfrucht	7	—	6	30	6	15
Korn	5	15	5	—	4	45
Gerste	4	30	4	15	4	—
Hafer	4	—	3	45	3	30
Kukurutz	4	30	—	—	—	—
Hirse Halbe	—	10	—	—	—	—
Zentner						
Mundmehl	20	—	—	—	—	—
Semmelmehl	16	—	—	—	—	—
Weißpohl	11	—	—	—	—	—
Schwarzpohl	—	—	—	—	—	—
Heu	4	15	—	—	—	—
Stroh	3	—	—	—	—	—
Klafter						
Eichen- Holz.	25	—	—	—	—	—
Buchen- Holz.	26	15	—	—	—	—

Am 25. März 1857,

wird unter der Leitung des Hrn.

Johann Heeger,

im Theater, Abends 7 Uhr,

ein Concert,

dessen Reinertrag dem hiesigen **Conservatorium** und dem **Comitats-Spitale** zufließt, abgehalten werden.

In Rücksicht des edlen und humanen Zweckes, haben außer der Opernsängerin Fr. Amalie Friedrich und mehreren Herren von Fach, auch die Fräuleins Laura u. Dionie, v. Csernovics, Pauline Hertska, Etelka v. Müller, Ilka v. Vásárhelyi und ein Herr Dilettant ihre Mitwirkung freundlichst zugesagt.

Szinházi jelentés.

Hétfón Márczius 23-án 1857.

Kladivko Vilmos

zenekar-igazgató javára

MARTHA.

Vig opera 4 felvonásban, irta Flotow.

Reval k. a. Nancy szerepében lesz szerencsés föllépni.

Szinházi jelentés.

Csütörtökön Marcziuz 26-án, Almási István rendezö jutalmául adatik:

TISZTUJITÁS.

A. m. t. társaságtól első 100 arany pályadjt nyert eredet vigjáték 4 felvonásban, irta Nagy Ignácz.

Ofner Lotto-Ziehung vom 18. März 1857.

35 31 67 3 34

Letzte Einlage Dienstag den 28. März 1857.

Correspondenz der Redaction.

Herrn Dr. A. K. in Wien. Außer Ihren lieben Zeilen vom 16. d. M., welche uns viele Freude machten, haben wir weder ein Schreiben noch das avisirte Inserat erhalten. Um keine Zeit zu verlieren, haben wir jedoch Letzteres nach einem Wiener Blatt setzen und in den Beilagen zur heutigen Nummer inseriren lassen. Wir hoffen, daß Sie mit unserer Anordnung zufrieden sein werden.

Buchdruckerei von H. Goldscheider, im Winkler'schen Neugebäude, am Eck der Haupt- und Comitatsgasse.

Hiezu zwei Bogen Beilage.